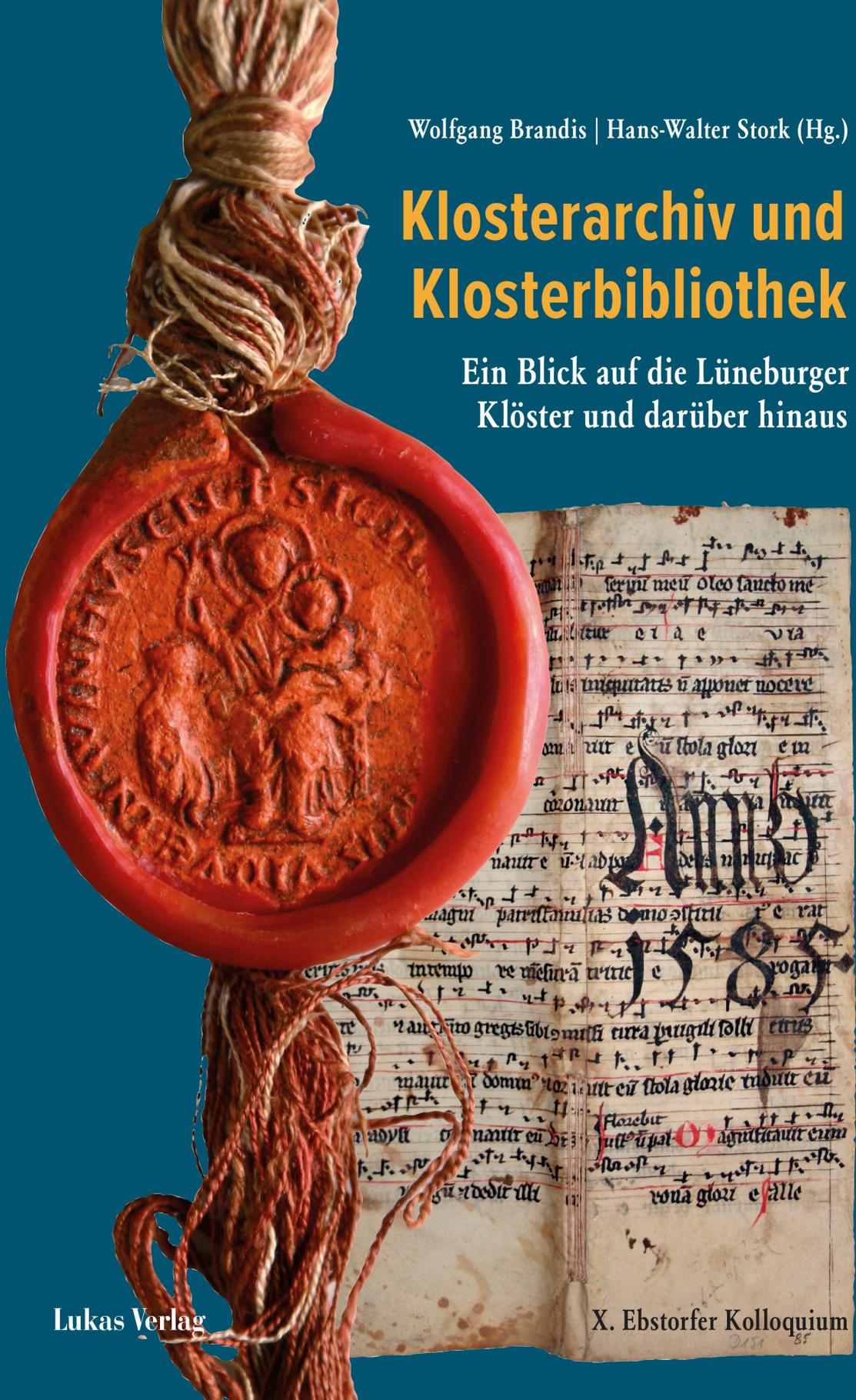


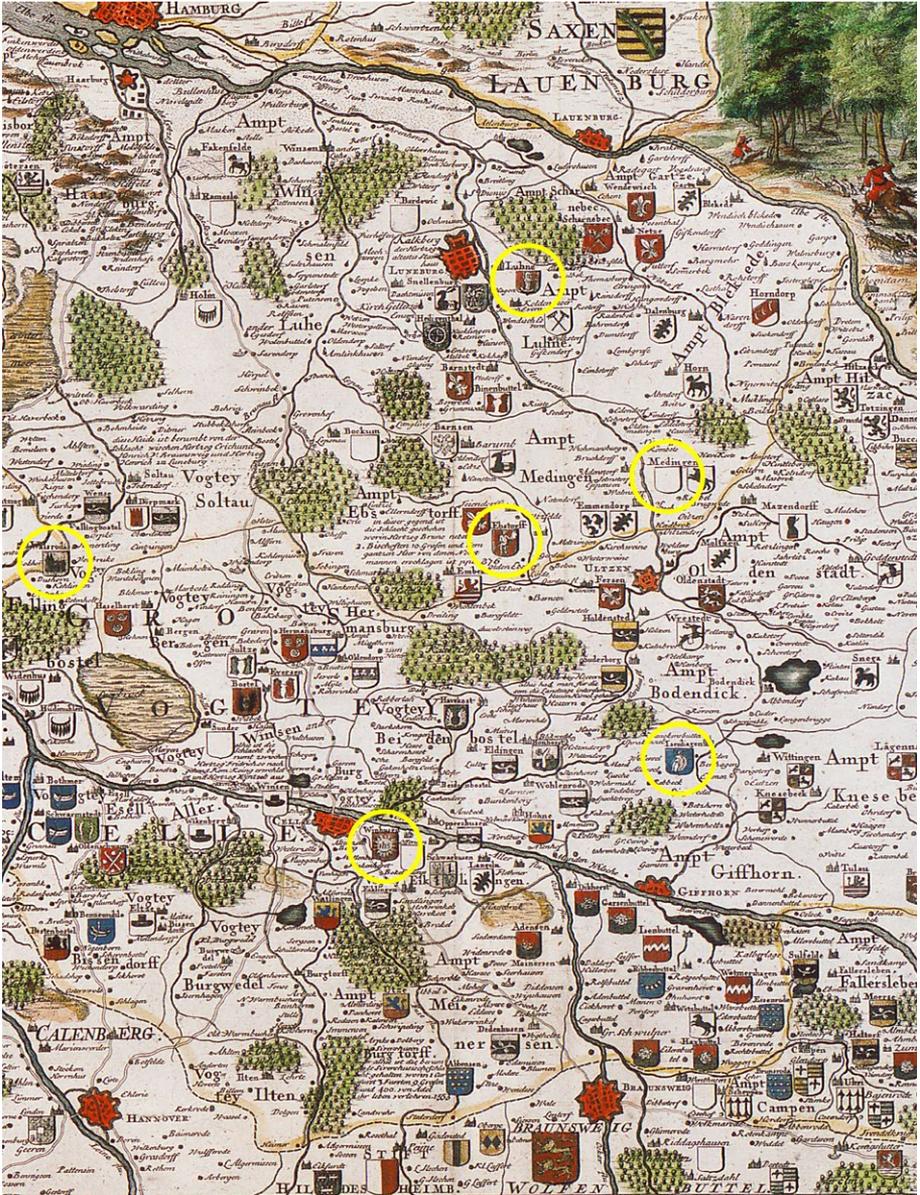
Wolfgang Brandis | Hans-Walter Stork (Hg.)

Klosterarchiv und Klosterbibliothek

Ein Blick auf die Lüneburger
 Klöster und darüber hinaus



Klosterarchiv und Klosterbibliothek



Karte des Fürstentums Lüneburg (Ducatus Luneburgensis Tabula – Historica heraldica geographica), Amsterdam 1708 (Historisches Museum Hannover)

Wolfgang Brandis und Hans-Walter Stork (Hg.)

Klosterarchiv und Klosterbibliothek

**Ein Blick auf die Lüneburger Klöster
und darüber hinaus**

X. Ebstorfer Kolloquium 2013

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Siegel der Herzogin Agnes aus dem Jahr 1243 und Makulatureinband eines Rechnungsbuches
(beides Klosterarchiv Isenhagen, Foto: W. Brandis)

Die Herausgabe dieses Tagungsbandes wurde gefördert von:



**Erzbischöfliche
Akademische
Bibliothek**
PADERBORN



© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2022
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D 10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag und Layout: Lukas Verlag
Gestaltung und Satz: Alexander Dowe
Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-363-5

*Dem Andenken an
Ulrike Hascher-Burger (1955–2020)
gewidmet*

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Thematische Einführung WOLFGANG BRANDIS UND HANS-WALTER STORK	11
Genese und Bedeutung der Archive der sechs selbständigen Lüneburger Frauenklöster WOLFGANG BRANDIS	17
Texte werden Bücher Spätmittelalterliche Einbände in den Heideklöstern HOLGER NICKEL	52
Die Bibliotheken der westfälischen Zisterzienser Hardehausen, Marienfeld, Bredelar HERMANN-JOSEF SCHMALOR	71
Sammeln, Singen, Lesen Die nachreformatorischen Liedhandschriften der Lüneburger Klöster KATHARINA TALKNER	94
Archiv- und Bibliotheksbauten der Benediktiner und Zisterzienser Ein Blick auf Ausführung und Ikonographie HANS-WALTER STORK	115
»Sammelt die übrigen Brocken« Mittelalterliche Musikfragmente im Kloster Isenhagen ULRIKE HASCHER-BURGER †	170
Bücherstifter der Lüneburger Klöster KERSTIN SCHNABEL	184
Wienhausen Hs 80 (um 1400) Überlegungen zum Format im Kontext der Überlieferung CARLA DAUVEN-VAN KNIPPENBERG UND ELISABETH MEYER	205

Reliquienauthentiken aus dem Kloster Wienhausen Puppengeschirr und »Griechisches« in Wienhausen HEDWIG RÖCKELEIN	227
Die klösterliche Überlieferung aus den welfischen Territorien im Niedersächsischen Landesarchiv JÖRG VOIGT	252
Anhang	
Literaturverzeichnis	266

Vorwort der Herausgeber

1987 fand im Kloster Ebstorf ein erstes wissenschaftliches Kolloquium statt. Im Vorwort des dazugehörigen Tagungsbandes wird die Bedeutung der Klöster im ehemaligen Fürstentum Lüneburg besonders hervorgehoben: »Sie stellten einen geistig-kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Faktor im Land dar.« Heute – nach dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts, über dreißig Jahre und neun wissenschaftliche Tagungen im Kloster Ebstorf später – möchten wir das Verb dieses Zitats von der Vergangenheits- in die Gegenwartsform verändern. Die Lüneburger Klöster sind mit ihren über Jahrhunderte erhaltenen Gebäuden und zahllosen Kunstwerken, jedoch insbesondere mit ihrer ununterbrochenen belebten Existenz in unserer Zeit wieder – oder eben immer noch – Zentren der Geistes- und Kulturgeschichte. Sie ziehen jährlich zigtausende interessierte Besucherinnen und Besucher an und sind dadurch wie früher Faktoren der lokalen Wirtschaft. Sogar (landes)politisch rücken sie mitunter ins Rampenlicht, wie jüngst, als die Klosterkammer Hannover, diese einzigartige niedersächsische Behörde, 2018 ihr 200jähriges Bestehen feierte. Dies feierte sie unter anderem mit einer Ausstellung im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover unter dem Titel »Schatzhüterin«. Hier stammten etwa zwei Drittel aller Ausstellungsobjekte aus eben diesen Lüneburger Klöstern.

Das zehnte Kolloquium, intern liebevoll »Ebstorf X« genannt, widmete sich 2013 zwei Bereichen, ohne die die Kenntnis der Geschichte der Häuser oder eine wie die eben genannte Ausstellung mit unterschiedlichsten Objekten gar nicht möglich wäre, sie selbst aber oft eher unscheinbar bleiben, nämlich den Kloster-Archiven und Kloster-Bibliotheken.

Wir danken dem Kloster Ebstorf, seiner Äbtissin Erika Krüger, seinem Konvent und seinem »Klosterteam« – allen voran Kloster-Hausmeister Klaus Meierhoff und Kloster-Sekretärin Sybille Tomala – für die reibungslose Organisation der dreitägigen Tagung. Wie in Ebstorf Tradition, dürfen auch die Möglichkeiten zu gegenseitigem, – meist – fachlichem und hochwissenschaftlichem Austausch an den Abenden im Kloster nicht unerwähnt bleiben. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern unvergesslich wird außerdem die am Ende der Tagung vom Propst an St. Marien in Uelzen, Jörg Hagen, gehaltene feierliche Andacht auf dem Nonnenchor des Klosters bleiben.

Eine ganze Reihe von unglücklichen Umständen – und zuletzt auch noch »Corona« – haben die Entstehung dieses Tagungsbandes immer wieder verzögert. Wir danken der Klosterkammer Hannover, dem Kloster Wienhausen und der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn für die Unterstützung und Hilfe bei der Realisierung dieses Bandes. Nicht zuletzt müssen wir natürlich den Autorinnen und Autoren unseren besonderen Dank aussprechen, dass sie bereit waren, ihre Aufsätze noch einmal zu überarbeiten, zu aktualisieren und uns zur Verfügung

zu stellen. Dass wir in diesem Kontext vom viel zu frühen Tod unserer geschätzten Kollegin und Freundin Ulrike Hascher-Burger erfahren mussten, erschrak uns sehr und schmerzt immer noch. Ihrem Andenken möchten wir diesen Band widmen. Ihrem Ehemann, Prof. Christoph Burger, sei für die Erlaubnis zur Veröffentlichung und für Mithilfe beim letzten Korrigieren von Ulrikes Beitrag von Herzen gedankt. Last, but not least, gilt unser Dank auch dem Lukas Verlag für seine Geduld und die professionelle und qualitätsvolle Umsetzung unserer Texte und Abbildungen.

Wolfgang Brandis und Hans-Walter Stork

Thematische Einführung

Wolfgang Brandis und Hans-Walter Stork

Das zehnte wissenschaftliche Ebstorfer Kolloquium im Kloster Ebstorf fand im März 2013 statt; das Thema lautete »Archiv und Bibliothek in den Lüneburger Klöstern«. Frau Äbtissin Erika Krüger und Hans-Christian Biallas, Präsident der Klosterkammer Hannover, eröffneten die Tagung. Sie konnten gut hundert Gäste begrüßen, die sich trotz des strengen Winterwetters in der Propsteihalle im Kloster Ebstorf eingefunden hatten. Beide wiesen darauf hin, dass die Ebstorfer Kolloquien ein bedeutendes und ein weit über den Kreis der Klöster selbst wahrgenommenes Ereignis seien und hoben die Bedeutung aller Lüneburger Klöster für die Region, die Wissenschaft und nicht zuletzt für die Klosterkammer Hannover selbst hervor. Die Organisatoren der Tagung Wolfgang Brandis (Wienhausen) und Prof. Dr. Hans-Walter Stork (Hamburg/Paderborn) führten anschließend in die Thematik des Kolloquiums ein.

Mit dem Thema werden die zentralen Bereiche schriftlicher Überlieferung in den Klöstern angesprochen, die zahlreich, in den Lüneburger Klöstern sogar an den Orten ihrer Entstehung, noch vorhanden sind. Erhalten sind hier Sammlungszusammenhänge von einigen wenigen Handschriften und Handschriftenfragmenten bis zu über hundert Codices und Inkunabeln, der insgesamt mehrere tausend Originale umfassende Urkundenfonds des 13. bis 16. Jahrhunderts sowie die nahezu vollständige Akten- und Wirtschaftsbuchüberlieferung vom 15. Jahrhundert bis heute. Um wertzuschätzen, was man selbst besitzt, muss man erfahren haben, wie es andernorts aussieht. Deshalb wurden die Tagungsbeiträge nicht nur und ausschließlich den die Lüneburger Klöster betreffenden Beständen gewidmet.

Wir wollen hier in ganz kurzen Zusammenfassungen die in diesem Band veröffentlichten Beiträge vorstellen.

Wolfgang Brandis, wiss. Archivar der Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen umreißt in seinem Aufsatz »Genese und Bedeutung der Lüneburger Klosterarchive« die Entwicklung der Archive dieser Klöster von den Anfängen bis heute.

Stiftungs-, Bestätigungs- und Schenkungsurkunden mussten an einem geschützten Ort aufbewahrt werden. Anfangs genügten für die Aufbewahrung Truhen, von denen sich einige erhalten haben. Später werden Archivräume lokalisierbar, die nicht nur Archivfunktionen besaßen, sondern ebenso als Sakristei oder zur Aufbewahrung von Büchern dienten. Mit der vermehrten Schriftlichkeit wuchsen die Klosterarchive. Die lutherische Reformation, die einen tiefen Einschnitt für die Klöster darstellte, änderte daran nichts. Sie förderte eher noch die Selbstverwaltung durch die weiter existierenden Frauenkonvente. So befinden sich jahrhundertelange lückenlose Reihen von Rechnungsbüchern bis zur Gegenwart in den Archiven. Das Schriftgut wurde

bereits früh nach archivalischen Gesetzmäßigkeiten aufbewahrt. Ab dem 18. Jahrhundert erwachte das wissenschaftliche und öffentliche Interesse. Heute wird dem großen nationalen wie internationalen wissenschaftlichen Interesse mit der Öffnung der Archive und der Digitalisierung wichtiger Archivalien begegnet. Gerade mit letzterer können wertvolle Originale geschont und dennoch den Interessenten der verschiedensten Disziplinen wie auch den Konventen selbst zur Verfügung gestellt werden. Die Archive stellen daher einen integralen Bestandteil der bis heute als religiöse Gemeinschaften bestehenden Klöster dar.

Dr. Holger Nickel (Berlin) untersucht den buchbinderischen »Umgang mit Büchern in den Heideklöstern um 1500«. Als Einbandmaterial wurde oft Pergament oder Leder genutzt, bisweilen (und selten erhalten) auch Textilien. Es waren professionelle Buchbinder tätig, teils aber auch Laien-Handwerker. Sie statteten die gedruckten Texte meist mit Holzdeckeln aus und überzogen diese mit Leder, in das sie mit erhitzten Metallstempeln im Blinddruck Verzierungen eindrückten. Dank der unterschiedlichen Stempelformen kann man Bindewerkstätten rekonstruieren. Die Menge der Werkstätten und ihr bekannter Ausstoß weisen darauf hin, dass wir bei der Forschung erst am Anfang stehen und eine Fortführung wichtige Zusatzinformationen zur Nutzung und Rezeption der um 1500 handschriftlich und gedruckt verbreiteten Texte liefern könnte.

Prof. Dr. Hermann-Josef Schmalor (Paderborn) beschreibt die Bibliotheken der westfälischen Zisterzienserklöster Hardehausen, Marienfeld und Bredelar. Mit der Gründung von Hardehausen im Jahre 1140 schuf der Paderborner Bischof Bernhard von Oesede auch die Grundlage für die Gründung der beiden Tochterklöster Marienfeld (Bistum Münster) und Bredelar (Erzbistum Köln). Für alle drei Klöster ist gleich zu Beginn ihrer Existenz bibliothekarisches Leben nachweisbar. Es sind jeweils noch Handschriften greifbar, die bereits kurz nach der Gründung dem jeweiligen Bibliotheksbestand zuzurechnen sind. Für Hardehausen ist eine Sammelhandschrift (um 1180) mit dem »Computus emendatus«, einem Vorschlag für die Verbesserung des Kalenders des Reinher von Paderborn zu nennen, für Marienfeld der früheste Bücherkatalog des Klosters vom Anfang des 13. Jahrhunderts, der als Einzelblatt in eine Handschrift einmontiert ist; für Bredelar ist die dreibändige illuminierte Bibel vom Ende des 12. / Anfang des 13. Jahrhunderts vorzustellen. Darüber hinaus wird auch der weitere Verlauf der Bibliotheksgeschichte der drei Klöster bis zur Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts skizziert.

Dr. Katharina Talkner (München/Hannover) legt dann den Fokus auf eine ganz konkrete, in den Lüneburger Klosterarchiven bzw. -bibliotheken überlieferte Quellenart und zeigt in ihrem Beitrag »Sammeln, Singen, Lesen. Die nachreformatorischen Liedhandschriften der Lüneburger Klöster«, dass die Praktik des Liedersammelns noch im 17. und 18. Jahrhundert in allen sechs Klöstern stattgefunden hat. Genuine Liederbücher entstanden in Ebstorf und Lüne, in den anderen Klöstern wurden Liedtexte auf Vor- und Nachsatzblättern gedruckter Bücher festgehalten. Interessant ist der unterschiedliche Verwendungszusammenhang der Ebstorfer und Lüneer Liederbücher, der aus Gebrauchsspuren, Inhalt, Aufbau und Gestaltung der Hand-

schriften rekonstruiert wird: Die Ebstorfer Liedersammlungen dienten mit großer Wahrscheinlichkeit vornehmlich der privaten Andacht einzelner Klosterjungfern, so dass die Lieder womöglich nicht gesungen, sondern gelesen wurden. Das Lüneer Liederbuch hingegen fand nachweislich in den Chorstunden Verwendung und die darin festgehaltenen Lieder wurden gemeinschaftlich gesungen.

Prof. Dr. Hans-Walter Stork (Hamburg/Paderborn) widmet sich anschließend den Bibliotheksräumen in Klosteranlagen der Benediktiner und Zisterzienser und der Frage, wo und was in den Klöstern gelesen wurde. In den frühen Klosteranlagen war noch kein eigener Bücherraum vorgesehen; die Lektüre stand z.B. im Bereich des Kreuzgangs bereit. Dort oder auch im Kapitelsaal hatten die Mönche Möglichkeit zu lesen. In den Frauenklöstern war der Ort für die Bücher innerhalb der Klausur zumeist von der Nonnenempore aus erreichbar. Bücher waren zu allen Zeiten kostbar und wurden unter Verschluss gehalten. Um nötigen Falles die Bücher auch transportieren zu können, wurden sie häufig in Truhen abgelegt; hier überschneidet sich die Nutzung mit denen für Archivalien. Noch später, bereits in der Neuzeit, kam die Ordnung der Bücher in Regalen auf, wie wir sie heute kennen.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts wuchsen die Büchermengen auch in den Klöstern stark an. Waren bis dahin einige hundert Bände schon ein immenser Reichtum und großer Bücherbestand, kommen jetzt wesentlich mehr Bände zusammen, später nicht mehr ausschließlich in der Form des handgeschriebenen Manuskriptes, sondern auch in gedruckter Form. Die Klöster errichteten eigene Bibliotheksräume, manchmal sogar als separates, freistehendes Gebäude, meistens im Bereich des Kreuzganges als eigenes Stockwerk der Kapelle oder Sakristei.

Die Lüneburger Frauenklöster verfügen nur noch über einen Bruchteil ihres einstigen Bücherbesitzes. Umso willkommener ist der jüngst gemachte Fund eines »Officium Cysterciense«, zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Paris gedruckt und offensichtlich nur in diesem einen Exemplar erhalten, hinter den Brettern des Chorstuhls im Nonnenchor in Wienhausen.

Dr. Ulrike Hascher-Burger † (Utrecht) thematisiert ganz besondere Handschriftenfragmente unter dem Titel »Sammelt die übrigen Brocken« – Mittelalterliche Musikfragmente im Kloster Isenhagen«. Insgesamt sind heute aus den Lüneburger Klöstern rund 140 notierte Musikdokumente des 12. bis 16. Jahrhunderts bekannt, von welchen rund 90 nur in fragmentarischer Form die Jahrhunderte überdauert haben, nahezu ausschließlich liturgische Handschriften, die Musik für Messfeiern und monastischen Gebetszeiten enthalten. Eine eingehende paläographische, musikologische und kodikologische Analyse ergibt wichtige Hinweise auf Datierung und Lokalisierung der Fragmente. So ermöglichen einige Fragmente Einblicke in die liturgischen Umwälzungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Isenhagen.

Prof. Dr. Carla Dauven-van Knippenberg und Dr. Elisabeth Meyer (beide Amsterdam) wenden sich in ihrem gemeinsamen Beitrag den Osterspielfragmenten aus dem Archiv im Kloster Wienhausen zu. Sie führen aus, dass in der Literatur wiederholt auf die Vorrangstellung der Auferstehung Christi für die Nonnen von Wienhausen hingewiesen worden ist. Der Auferstehende ist in Wienhausen visuell vielfältig

gegenwärtig: in der berühmten Figurengruppe, auf Glasfenstern, in der Malerei im Nonnenchor, im Heiligen Grab und vielem mehr. Thematisch liegt insgesamt ein deutlicher Akzent auf der Erscheinung des Auferstandenen am Ostermorgen im Garten vor Maria Magdalena, wie es im Johannesevangelium berichtet wird. Zwei kleine Büchlein aus dem Bestand des Klosters sind diesem Thema zuzuordnen: das sogenannte mischsprachige niederdeutsch-lateinische Osterspielfragment, das ins 14. Jahrhundert datiert wird, und das bislang kaum beachtete Fragment eines lateinischen Osterspiels aus dem frühen 15. Jahrhundert. Schon ersteres zog vom Format her die Aufmerksamkeit auf sich, war es doch kaum größer als heute ein Reclam-Heft. Das zweite übertrifft diese Besonderheit, denn es handelt es sich bei ihm um ein auffallend kleines Büchlein von nur 6,5 × 5 cm. Beider Inhalt fokussiert Maria Magdalena als wichtige Identifikationsfigur für die frommen Frauen. Darüber hinaus stehen Fundort, Format und Umfang in einem dermaßen auffälligen Abhängigkeitsverhältnis voneinander, dass eine gesonderte Betrachtung der Materialität dieser beiden schriftlichen, performativen Adaptation der Auferstehungsgeschichte ein neues Licht auf das Nutzungsumfeld werfen kann.

Auch Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Göttingen) untersuchte sehr außergewöhnliche »Archivalien«: »Reliquienauthentiken aus dem Kloster Wienhausen. Griechisches in Wienhausen«. Nach der Erläuterung der Gattung Reliquien-Cedula bzw. -Authentik werden Beispiele für verschiedene sakrale Aufbewahrungsorte (Altar, Kreuz, Skulptur, Pectorale, Schrein, Reliquiar) und die Funktion der Reliquien im Mittelalter aufgezeigt. Die Authentiken gelangten – mit oder ohne dazugehörige Reliquien – vermutlich erst lange nach der Reformation in das als »Großes Armarium« bezeichnete Archiv des Klosters. Sie wurden von den evangelischen Konventen auch weiterhin respektvoll an besonderen Orten verwahrt. In diesen Kontext passt ein bislang nicht untersuchter Reliquienkasten aus dem Kloster Wienhausen, dessen Inhalt vorgestellt wird: drei Reliquiencedulae auf Pergament mit lateinischen Texten und eine direkt auf den Knochen angebrachte Metallauthentik in griechischer Sprache – eine absolute Rarität! Die Authentiken werden – soweit dies aufgrund des Erhaltungszustandes möglich war – transkribiert und die Heiligen ansatzweise identifiziert.

Die Darstellung der klösterlichen Überlieferung im niedersächsischen Landesarchiv, die Dr. Christine van den Heuvel auf der Tagung vorgenommen hatte, konnte dankenswerterweise »in letzter Sekunde« von Dr. Jörg Voigt, bis Ende 2021 am Deutschen Historischen Institut in Rom, übernommen werden. Konzentriert und höchst interessant beschreibt er die staatlicherseits entstandene »Parallelüberlieferung«, aber auch die aus unselbständigen oder aufgelösten Klöstern in das Landesarchiv gelangten Archivalien.

Dr. Kerstin Schnabel (Wolfenbüttel) war den Tagungs-Organisatoren 2013 spontan mit einem Beitrag zur Bibliothekssituation in schleswig-holsteinischen Klöstern zu Hilfe geeilt; ihre Dissertation dazu ist mittlerweile publiziert¹; sie bereichert den vor-

1 SCHNABEL 2018.

liegenden Band nun mit einem auf die Lüneburger Klöster bezogenen Beitrag über vorreformatorische Bücherstiftungen.

Die Vorträge von Dr. Hilmar Tilgner (Wiesbaden) über das Bibliotheksgebäude des Klosters Eberbach, Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Newcastle/Oxford) über Kodikologische Annäherungen an die Klosterreform im Kloster Medingen und Claudia Dobrinski M.A. (Paderborn) über Bibliothek und Archiv im ehemaligen Benediktinerkloster St. Peter und Paul, gen. Abdinghof, in Paderborn, wurden leider nicht verschriftlicht. Wir verweisen hier auf den ausführlichen Tagungsbericht.²

2 Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen, 17, 2013, S. 65–68.

BEITRÄGE

Genese und Bedeutung der Archive der sechs selbständigen Lüneburger Frauenklöster

Wolfgang Brandis

Im Jahr 2012 wurde im Kloster Wienhausen für das berühmte »Heilige Grab« aus dem 14. und 15. Jahrhundert¹ ein neuer Aufstellungsort geschaffen. Es befindet jetzt nicht mehr wie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Nonnenchor, sondern in einer neugebauten Nische am südlichen Kreuzgang, so, wie es vermutlich auch in vorreformatorischer Zeit aufgestellt war. Der Bau dieser Nische und die damit verbundenen Maßnahmen hatten weitere Änderungen zur Folge. So mussten in der so genannten Agneshalle unter dem Nonnenchor und im Sommerrefektorium einige der spätgotischen Schränke und Truhen an andere Orte versetzt werden. Einer dieser Schränke wird der *Katzenschrank* genannt (Abb. 1), weil sich in seinem Sockel² eine Öffnung befindet, die es möglicherweise einer mäusejagenden Klosterkatze ermöglichte, ihr Opfer auch hier hin zu verfolgen – aber vielleicht diente dieser Platz ja auch als sicherer Schlafplatz für eben diese Klosterkatze (oder natürlich auch einen Klosterkater). Alle, die in den letzten Jahrzehnten das Kloster Wienhausen besucht haben, sind an diesem Schrank vorbeigegangen oder er ist ihnen in den Führungen gezeigt worden. Auch allen Bewohnerinnen des Klosters sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, natürlich auch den vielen Fachleuten aus der Klosterkammer und der Wissenschaft ist dieser Schrank wohlvertraut. Max von Boeselager, erfahrener Restaurator der Klosterkammer, hatte die Umstellung wie gewohnt professionell geplant und durchgeführt. Alles war schon fast beendet, die Schränke standen an ihren neuen Standorten, als ich als Archivar hinzugezogen wurde.

Was war passiert?

In einer Ritze zwischen dem Seiten- und Frontbrett steckte ein kleiner zusammengefalteter Zettel. Der von außen sichtbare Spalt ist immerhin etwa einen halben Millimeter breit, aber niemand hatte dieses Papier bisher wahrgenommen. Es handelt sich um einen spätmittelalterlichen Brief; er besteht aus einem Bogen Papier im Folioformat, vierfach auf eine Größe von ca. 7 × 8 cm gefaltet. Auf den Außenseiten befinden sich Reste eines Verschlussiegels und eine Anschrift. Der Brief wurde in der Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer behutsam aufgefaltet und gefestigt. Sein Inhalt war vermutlich an den Propst Heinrich Wetemann (amt. 1478–1490)

1 Vgl. MAIER 1970, S. 115–119, Abb. 117–124.

2 Inv.-Nr. Wie Ba 022. – Der Sockel wurde bislang nicht gesondert untersucht; vielleicht ist er eine jüngere Ergänzung. Erwähnenswert scheint allerdings an dieser Stelle, dass viele der Zellentüren aus dem 16.–18. Jahrhundert im ehemaligen Dormitorium ebenfalls im unteren Bereich »Katzenlöcher« aufweisen.



1 Kloster Wienhausen, Archivschrank (sog. Katzen-schrank) (Foto: Wolfgang Brandis, Kloster Wienhausen. Weitere Bildnachweise am Ende des Beitrags)

gerichtet. Der Absender schickt ihm eine Arznei und fordert noch eine Zahlung von vier Schillingen.³

Nicht allein der Fund dieses Briefes aus dem 15. Jahrhundert ist erstaunlich, sondern auch die Tatsache, dass sich hinter der oberen Schranktür noch eine zweite verborgen haben muss und dass diese innere Tür durch *zwei* Schlösser verschlossen werden konnte, wovon aber nur noch die Abdrücke an dem inneren Seitenbrett sichtbar sind. (Abb. 2) Alles deutet also darauf hin, es hier mit einem besonders gessicherten Archivschrank aus der Propstei des Klosters zu tun zu haben. Vielleicht wurden darin Urkunden aufbewahrt und nur Äbtissin *und* Propst gemeinsam konnten dieses Fach öffnen; jeder von beiden hatte nur *einen* Schlüssel.

Die Entstehungszeit des Schrankes, von dessen Bauart noch ein weiterer in Wienhausen und einer im Kloster Medingen erhalten ist, wird in der Literatur mit Ende 15. Jahrhundert angegeben.⁴ Das passt sehr gut mit der Beobachtung zusammen, dass die Klosterreform im 15. Jahrhundert zu einer deutlichen Ausweitung der Schriftlich-

3 KA Wienhausen, Bestand N, N 239.

4 DUNKEL 1995, S. 71–76, Abb. 10.



2 Archivschrank, rekonstruierte Innentür aus Plexiglas

keit in den Klöstern, damit zu einer Professionalisierung der Verwaltung und eben auch zu einer Verbesserung der Aufbewahrung wichtiger Unterlagen in eigenen Archiven geführt hat.

Im Folgenden soll die Entwicklung der Archive in den Lüneburger Frauenklöstern näher betrachtet werden.

Was sind Archive?

Das Wort Archiv ist jedem wohlvertraut. Im digitalen Zeitalter gibt es auf der Festplatte oder auf der Cloud überall Archive, die mit mehr oder weniger sinnvollen Daten gefüllt sind. Viele Zeitgenossen halten Archive auch für eine Art Sammelstelle aller Arten von Aufhebenswertem, oft natürlich alte Bücher. Tatsächlich bekommt auch der Klosterarchivar manchmal Dinge übergeben mit der Maßgabe »das kann doch ins Archiv«. Das reicht von beim Umgraben im Garten gefundenen Tonscherben, alten Kalendern und Zeitschriften aus den 1970er Jahren, alten Fotos bis hin zu einem Brenneisen mit Holzgriff, auf dem sich die Initialen des Klosters »K.W.« befinden. Weil diese allerdings seitenverkehrt sind, wurde es wohl nie verwendet, aber auch nicht weggeworfen und irgendwann vergessen. Ich habe diese Dinge auch angenommen und zunächst nach Archivgut und Sachzeugen aufgeteilt. Für letzteres sind im Verwaltungsbereich der Klosterkammer Hannover der Kunsthistoriker und die Restaurierungswerkstatt zuständig. Die Zeitschriften und Kalender sind auch kein Archivgut, es sei denn, sie enthalten handschriftliche oder inhaltliche bedeutsame

Bezüge zum jeweiligen Kloster. Fotos können dagegen sehr wichtige Archivalien werden, v. a. wenn sie beschriftet sind, dadurch zeitlich und inhaltlich zugeordnet werden können und natürlich einen Bezug zum jeweiligen Kloster haben.

Diese eher museal anmutende Sammlungs- und Aufbewahrungspraxis ist aber nicht der Kern klosterarchivischen Handelns. Im 19. Jahrhundert war die Sachlage scheinbar einfacher. Es entstanden die ersten Kloster-Urkundenbücher und auf einem Titel stand bzw. steht immer noch: »Archiv des Klosters der Mutter Maria zu Isenhagen«. ⁵ Ist hier ein vollständiges Archiv veröffentlicht worden? Nein, natürlich ist es nur ein Teil, nämlich die Urkunden als ein wichtiger und bis ins Mittelalter und in die Gründungsphase des Klosters Isenhagen im 13. Jahrhundert zurückreichender Bestand.

Eine amtliche Definition von »Archiv« findet sich im Niedersächsischen Archivgesetz vom 25.5.1993 in der aktualisierten Fassung vom 5.11.2004: Aufgabe des Archivs ist es, *aus dem Schriftgut der Behörden, Gerichte und sonstigen Stellen [...] das Archivgut [...] zu übernehmen, zu verwahren, zu erhalten, instand zu setzen, zu erschließen und nutzbar zu machen*; der Begriff Schriftgut wird wie folgt erläutert: *Schriftgut sind schriftlich geführte oder auf maschinenlesbaren Datenträgern gespeicherte Akten mit Anlagen, Urkunden und andere Einzelschriftstücke, Karten, Pläne, Zeichnungen, Risse und Plakate, zudem Siegel und Stempel, Bild-, Film- und Tonaufzeichnungen, Karteien sowie Dateien einschließlich der Ordnungen und Verfahren, um das Schriftgut auswerten zu können.* ⁶

Eine etwas populärere Beschreibung findet sich bei Eckhardt Franz in seiner »Einführung in die Archivkunde« von 1974. ⁷ Gleich im Vorwort stellt er nämlich dieselbe Frage wie eben und beantwortet sie pointiert und humorvoll: *Keine Frage beantwortet der Archivar so oft, wie die nach Art und Gegenstand seiner Arbeit wie diejenige, was ein Archiv eigentlich sei. Man ordnet die Archive ohne klare Abgrenzung dem Bereich der Bibliotheken und Museen zu und der Archivar selbst gilt als spitzweghafter Sonderling, der in verstaubten Gewölben mit spinnwebüberzogenen Folianten und uralten Pergamenten hantiert, um vergessene Geschehnisse aus ferner Vergangenheit ans Tageslicht zu ziehen. [...] Der interessierte Besucher übersieht dann leicht, dass diese historischen Altbestände nur einen Teil [...] des Archivinhalts bilden. (Denn) nicht die Sicherung alterwürdiger historischer Dokumente, sondern die Verwahrung von Behörden-, von Verwaltungsschriftgut war (und ist) die [...] Aufgabe der Archive. Verwahrt wurde (und wird) der Teil des aus der Verwaltung selbst erwachsenen Schriftguts, der zu rechtlichen und administrativen Zwecken über den Tag hinaus oder auf Dauer erhalten werden sollte. Erst eine spätere Zeit machte die Archive zum Quellenreservoir der Historiker, zum wichtigsten Datenspeicher der Vergangenheit – eine Entwicklung, die ihre fortdauernde rechtlich-verwaltungsmäßige Funktion zeitweilig fast vergessen ließ. [...] Archive sind [...]*

5 Urkundenbuch Isenhagen 1870.

6 Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut in Niedersachsen (Niedersächsisches Archivgesetz – NArchG) vom 25. Mai 1993 (<http://www.voris.niedersachsen.de>).

7 FRANZ 1974, S. 1. Mit Ergänzungen des Autors in runden Klammern.

Einrichtungen, die ausschließlich oder doch vorrangig mit der Erfassung, Verwahrung und Erschließung (und ich möchte ergänzen: und der Vermittlung) derartigen Archivguts befasst sind, das [...] von den Stellen, bei denen es erwachsen ist, an die Archive abgeliefert wird.

Genauso ist es in den Lüneburger Klöstern. Die Klosterarchive verwahren das aus der Verwaltung und dem selbständigen wirtschaftlichen und fiskalischen Handeln herrührende Schriftgut des jeweiligen Klosters. Durch die lange und ununterbrochene Geschichte der Klöster bis heute und die verfassungsmäßigen Veränderungen innerhalb dieser Geschichte wird dieses »reine« Prinzip allerdings an diversen Stellen durchbrochen. Es ist deshalb an dieser Stelle notwendig, Entstehung, Geschichte und Eigenarten der Lüneburger Klöster zu betrachten.

Die Lüneburger Frauenklöster

Die Lüneburger Frauenklöster sind die drei ehemaligen Benediktinerinnenklöster Walsrode⁸ (gegründet vor 986), Lüne (gegründet um 1170; Ersterwähnung 1172) und Ebstorf (gegründet vor 1197) sowie die drei ehemaligen Zisterzienserinnenklöster Wienhausen (gegründet um 1225), Medingen (gegründet um 1228) und Isenhagen (gegründet 1243). Alle diese Klöster liegen im ehemaligen Fürstentum Lüneburg und sind danach benannt – nicht nach der Stadt Lüneburg oder der Lüneburger Heide.⁹ Die Klöster eint eine lange gemeinsame Geschichte. Sie sind heute keine Nonnenklöster mehr, aber sie wurden nie aufgelöst.¹⁰ Sie wandelten sich nach der Reformation von katholischen Nonnenklöstern zu evangelischen Frauenklöstern, die insbesondere im frühen 18. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts den Charakter von teilweise rein adeligen¹¹ Damenstiften besaßen. Eine formale Umwandlung in Damenstifte, wie es mitunter in der Literatur erwähnt wird, hat es nicht gegeben.¹² Heute sprechen wir lieber von evangelischen Frauenklöstern. Dass dies auch vor über 200 Jahren, genauer 1793, auch schon so war, zeigt eine Notiz der Lüner Äbtissin Artemise von Bock. In diesem Jahre veröffentlichte der »Candidat Müller« eine zweiteilige Geschichte des Klosters Lüne in den Annalen der Lande Braunschweig und Lüneburg.¹³ Vorher bekam

8 Für die folgenden Gründungsdaten s. die jeweiligen Artikel in DOLLE 2012.

9 Die Bezeichnung »Heideklöster« hat daher eher touristischen Charakter.

10 Die wenigen Wochen der Auflösung der Klöster Lüne und Walsrode während der französischen Besetzung zu Beginn des 19. Jahrhunderts bleiben hier unberücksichtigt; vgl. BRANDIS 2004A, S. 481–500.

11 Die soziale Zusammensetzung der Konvente war in vorreformatorischen Zeit durchaus uneinheitlich (vgl. MECHAM 2014, S. 16f.). Erst Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in einer landesherrlichen Verordnung festgeschrieben, dass die Klöster Ebstorf, Lüne und Walsrode rein adelig sein sollten. In Isenhagen und Medingen gab es gemischte Konvente und Wienhausen blieb ausschließlich nichtadligen Konventualinnen vorbehalten. Vgl. Klosterarchiv (im Folgenden KA) Ebstorf, KR 33, Bestimmungen für die Klöster im Fürstentum Lüneburg 1844.

12 Insbesondere für das Kloster Lüne wird das Jahr 1711 u. a. im Niedersächsischen Klosterbuch (DOLLE 2012, S. 940) genannt. Die Klosterordnungen galten unverändert weiter.

13 MÜLLER 1793 und 1794.

die Äbtissin den Text zum Redigieren. Sie schickte ihm elf eng beschriebene Seiten zurück. Gleich die erste Anmerkung ist eindeutig: »nicht Fräulein Stift«, sondern »Fräulein Kloster« heiße es, schrieb sie ihm.

Die Reformation wurde von den Klöstern nur sehr widerwillig angenommen.¹⁴ Die etwa 60 Jahre vorher stattgefundene Klosterreform hatte das monastische Leben inhaltlich gefestigt und die Rolle der Frauenklöster als ernstzunehmende religiöse Einrichtungen gestärkt.¹⁵ Die meisten der heute noch erhaltenen liturgischen Bücher stammen aus dieser Zeit. In der Reformationszeit versuchten einige Äbtissinnen, die Bücher vor dem Zugriff des lutherischen Landesherrn zu schützen, verließen mit ihnen die Klöster und begaben sich nach Hildesheim in die Obhut des Diözesanbischofs. So geschehen in Medingen, Wienhausen und wohl auch in Isenhagen. Doch nicht nur Bücher wurden in Sicherheit gebracht, sondern auch Teile der Archive. Der Herzog hatte vehement die Herausgabe der »Siegel und Briefe« gefordert, weil sie in den Klöstern angeblich nicht mehr sicher wären.¹⁶ Die Äbtissinnen kehrten nach einigen Jahren in ihre Klöster zurück. Es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis ihre Nachfolgerinnen schließlich als überzeugte evangelische Äbtissinnen und Priorinnen¹⁷ bezeichnet werden konnten. Die Urkunden haben sie wieder mitgebracht, die Bücher nicht oder nur teilweise. Dass heute z. B. die große Bibliothek des Klosters Medingen über die Welt verstreut ist, hat hier seinen Anfang genommen.¹⁸

Die Einführung der Reformation veränderte die Klöster nicht nur in konfessioneller Hinsicht. Sie verloren ihre Hauptversorgungsquelle, die Propsteigüter und die Propsteien, die der Herzog enteignete und zu staatlichen (Kloster-)Ämtern machte.¹⁹ Die Klostervorsteherinnen waren durch den Wegfall der Pröpste nun gezwungen, die Klöster allein zu verwalten und die verbliebenen Rechte und Einkünfte selbst einzufordern. Ihre sicher vor Ort verwahrten Urkundenarchive wurden zu einem wichtigen Garant dafür und somit für ihre Existenz und Selbständigkeit.

Das geistliche Leben sollte sich in der Folgezeit nicht mehr nach Ordensregeln, sondern nach landesherrlichen Kirchen- und Klosterordnungen richten. Im Fürstentum Lüneburg hatte Herzog Ernst bereits auf dem im August 1527 abgehaltenen Landtag gefordert, »Gottes Wort [...] rein, klar und ohne menschlichen Zusatz predigen zu lassen«.²⁰ Im selben Jahr wurde das sog. »Artikelbuch« veröffentlicht, das noch kein

14 Vgl. VOLLRATH 2012, S. 50–54. – BRANDIS 2004B, S. 366.

15 Vgl. VOSDING 2015, S. 2.

16 APPUHN 1986A, S. 61–62. – S. a. KA Wienhausen Hs 20, »Chronic des Klosters Wienhausen«, S. 61–62.

17 Die Benediktinerinnenklöster wurden von Priorinnen (»Priorissae«) geleitet, die Zisterzienserinnenklöster von Äbtissinnen. Das Kloster Medingen könnte ein Sonderfall sein; vgl. WEHNING 2009, S. 18 u. 135f.

18 STORK (in Vorbereitung). Henrike LÄHNEMANN: Handschriftenproduktion im Kloster. Das Beispiel Medingen, in: LEMBKE/REICHE 2018, S. 182–187.

19 Lediglich in Wienhausen kam es nicht zur Errichtung eines »Kloster-Amtes«. Das Kloster konnte vergleichsweise viel Eigengut bewahren und erhielt dadurch innerhalb der sechs Lüneburger Klöster eine gewisse Sonderrolle.

20 LOHSE 1980, S. 16.

systematisch aufgebautes Programm²¹ war, das aber »katholische Missbräuche« in den Klöstern, u. a. die monastischen Gelübde und die Marienverehrung²² anprangerte und abgestellt wissen wollte. Herzog Ernst visitierte persönlich alle Klöster und versuchte die Konvente zur Annahme der Reformation zu bewegen. Die Nonnen widersetzten sich teilweise vehement und auch Zwangsmaßnahmen wie der Abriss von Klostergebäuden konnte sie nicht umstimmen. Auch die erst nach Ernsts Tod 1546 in den Jahren 1555 und 1574 erlassenen formalen Klosterordnungen²³ änderten daran nur langsam etwas. Im Laufe der Jahrzehnte kam es schließlich zu einer behutsamen Annahme der evangelischen Lehre in den Klöstern. Als letztes Kloster erhielt Wienhausen 1587 eine evangelische Äbtissin. Das monastische Leben änderte sich aber weiterhin nur sehr zögerlich.²⁴ Die Bücher aus katholischer Zeit waren für die Konvente letztlich aber nicht mehr brauchbar. Sie mussten durch evangelische Gebet- und Gesangbücher ersetzt werden.²⁵ Die Urkunden und sonstigen Archivalien waren im Gegensatz dazu – und sind es noch – sozusagen konfessionslos, weiterhin in Teilen rechtsgültig und blieben folgerichtig erhalten.

Die Priorinnen und Äbtissinnen waren nach der Absetzung der Pröpste gezwungen, sich selbst in einer ihnen durchaus nicht immer freundlich gesinnten Welt zu behaupten. Die aus den klostereigenen Propsteien entstandenen landesherrlichen Ämter und insbesondere die ihnen vorstehenden Amtleute sahen die Klöster und ihre Konvente eher als lästige Versorgungseinrichtungen an. Es kam oft zum Streit über die den Klöstern zustehenden Leistungen.²⁶ Die wirtschaftliche Grundlage der Klöster hatte sich verschlechtert²⁷, die Konvente mussten wesentlich verkleinert werden und bestanden ab der Mitte des 17. Jahrhunderts nur noch aus 10 bis 26 Konventualinnen.²⁸ Die Versorgung dieser kleineren Konvente gelang den Äbtissinnen und Priorinnen²⁹ hingegen durchaus recht gut. Neben den verbrieften landesherrlichen Leistungen kamen Einnahmen aus noch vorhandenen Zehnten und Eigengütern, aus Zinsen sowie aus Anteilen an der Saline in Lüneburg³⁰, die die Klostervorsteherinnen durch geschicktes Handeln vermutlich auch noch

21 OTTE 2018, S. 195–236, hier S. 196.

22 VOLLRATH 2012, S. 38.

23 Ediert bei SEHLING 1957.

24 Vgl. DOSE 1994, S. 287. – TALKNER 2012, S. 36–37.

25 Vgl. BRANDIS 2021.

26 Vgl. z. B. BRANDIS, GRUSDITZ 2005, S. 41. – W. BRANDIS, R. BRANDIS 2013, S. 57–58. – DOSE 1994, S. 80–93.

27 Das Kloster Wienhausen besaß z. B. im 14. Jahrhundert Zehnteinnahmen aus 45 Dörfern, Anfang des 17. Jahrhunderts waren davon noch neun Dörfer übrig.

28 Siehe z. B. STAATSKALENDER 1744.

29 Eine offizielle Abschaffung dieser Titel und die Änderung allein in »Domina« hat es nicht gegeben. Auch in katholischer Zeit findet sich oft bereits die Bezeichnung »Domina Abbatissa«, wovon dann im Laufe des 16. Jahrhunderts allerdings tatsächlich der vielleicht zu katholisch klingende Teil weggelassen wurde. Selbst die berühmte Lüneur Domina Dorothea von Meding (vgl. LEMBKE/REICHE 2018, S. 254–255), stellte eine Urkunde als »Priorissa« aus (KA Lüne U 675 vom 3. Okt. 1598).

30 Vgl. KA Ebstorf, Bestand A, IV-b-12, darin Notiz der Ebstorf Äbtissin über die Stimmenverteilung der Lüneburger Klöster bei der Wahl des Salinausschusses, 1901.

vermehrten.³¹ Auch die bei der Erteilung von Anwartschaften und der Einkleidung neuer Konventualinnen fällig werdenden Statutengelder waren eine zusätzliche Einnahmequelle. Trotz dieser Autonomie der Klöster kam es weiterhin immer wieder zu staatlicher Einflussnahme. So wurde 1619 mit der, allerdings aus formalen Gründen nie rechtsgültigen Klosterordnung³² die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie verboten, gegen Ende des Jahrhunderts endgültig der gemeinsame Tisch, die »Mensa communis« abgeschafft³³ und den Klöstern schließlich im Jahre 1711 ein landesherrlicher Klosterkommissar »zur Seite gestellt«, der sie beaufsichtigen, ihnen aber auch mit »Hilfe und Rat« zur Seite stehen sollte. Letzteres stellte sich für die Klöster langfristig als eine gute Entscheidung heraus. Die zahlreichen Umbrüche seit Ende des 18. Jahrhunderts, das Ende des alten Reichs, die Säkularisation³⁴, die französische Okkupation bzw. die Zeit des Königreichs Westphalen, aber auch später das Ende des Königreichs Hannover, die darauf folgende preußische Zeit und natürlich die Phase des Nationalsozialismus überstanden die Klöster mit Hilfe des ihnen zugewandten und loyalen Klosterkommissars vergleichsweise unbeschadet.³⁵ Dies galt besonders, nachdem das Amt 1937 dem Präsidenten der Klosterkammer, Albrecht Stalman, übertragen wurde.³⁶ Die Nationalsozialisten wollten den Klöstern eine neue Ordnung ganz nach ihrem klar anti-religiösem Weltbild geben. In den Entwürfen für eine neue Ordnung kamen die Wörter »christlich« oder »klösterlich« nicht mehr vor.³⁷ Zum Erlass kam es bis zum Ende des Nazi-Regimes nicht mehr. Jedoch erst 1959 erhielten die Lüneburger Klöster eine neue, vom Niedersächsischen Kultusministerium erlassene Ordnung, die sie als Körperschaften des öffentlichen Rechts zu »Trägern ehrwürdiger geschichtlicher Überlieferung« machte. Ihre Konvente dienen nach § 3 dieser Ordnung »ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen, kirchlichen und mildtätigen Zwecken«. 1972 wurde diese Ordnung aktualisiert; sie gilt bis heute.³⁸ Die erwähnten Aufgaben, denen sich die Konvente zu stellen haben, sind also nach wie vor auch religiöse und vor allem nach außen, an die Gesellschaft, gerichtete. Diese Aufgabe erfüllen die Klöster, ihre Äbtissinnen und Konvente mit Hilfe ihrer geschichtlichen Überlieferung, zu der neben den historischen Gebäuden und zahllosen christlichen Kunstwerken eben auch ihre *Archive* gehören.

31 Ein Gesamtüberblick über die Wirtschaft der Klöster, gerade auch in nachreformatorischer Zeit, ist bis heute ein Forschungsdesiderat.

32 LENTHE 1863, S. 403–555, hier S. 407–408.

33 Vgl. dazu z. B. KA Medingen, Bestand A, 173-12, Aufhebung der allgemeinen Speisung im Kloster und die deshalb dafür zu leistende Vergütung 1691–1699.

34 Vgl. BRANDIS 2004A.

35 Vgl. OTTE 2018, S. 234.

36 Vgl. zu Präsident Albrecht Stalman SCHMIECHEN-ACKERMANN ET AL. 2018, hier bes. S. 86–94. – Zu seiner Rolle als Landeskommissar verweise ich auf die Studie von Christiane Schröder: *Zwischen Tradition und Wandel. Evangelische Frauenklöster und -stifte in Niedersachsen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (im Druck).

37 Vgl. z. B. KA Isenhagen, Bestand C, I-3-c2-13, Vergabe von Klosterplätzen durch den Staat 1935–1936, darin Entwurf einer neuen Klosterordnung.

38 Klosterordnung für das Kloster [Name des Lüneburger Klosters] vom 24. August 1959, erlassen vom Niedersächsischen Landesministerium in der Fassung des Erlasses des Niedersächsischen Kultus-

Die Klosterarchive

Die Lüneburger Klöster zeichnen sich trotz aller Umbrüche durch ein hohes Maß an Kontinuität aus. Dies ermöglicht nicht nur, sowohl die vor- und nachreformatorische Klostergeschichte anhand der überlieferten und erhaltenen Sachzeugen wie Gebäude und Ausstattung sehr gut nachzuzeichnen, sondern auch die Entstehung und Entwicklung einer zentralen Verwaltungs- und textlichen Überlieferungsinstanz, nämlich ihrer Archive, darzustellen.

Die schriftliche Überlieferung beginnt *in* den Lüneburger Klöstern mit dem Jahr 1200. Leider hat das älteste aller Lüneburger Klöster, Walsrode, aus den ersten Jahrhunderten seiner Existenz keine eigenen Schriftzeugnisse hinterlassen. Die urkundliche Ersterwähnung aus dem Jahr 986 war nur kopiai überliefert; das Kopiai wiederum ist 1943 im Staatsarchiv Hannover verbrannt.³⁹ Die älteste Originalurkunde aller Lüneburger Klöster wird im Archiv des Klosters Lüne aufbewahrt. (Abb. 3) Sie wurde im August 1200 von Herzog Wilhelm von Lüneburg ausgestellt und beinhaltet einen Vergleich mit dem Kloster wegen des Kaufs zweier Anteile aus der Lüneburger Saline (sic).

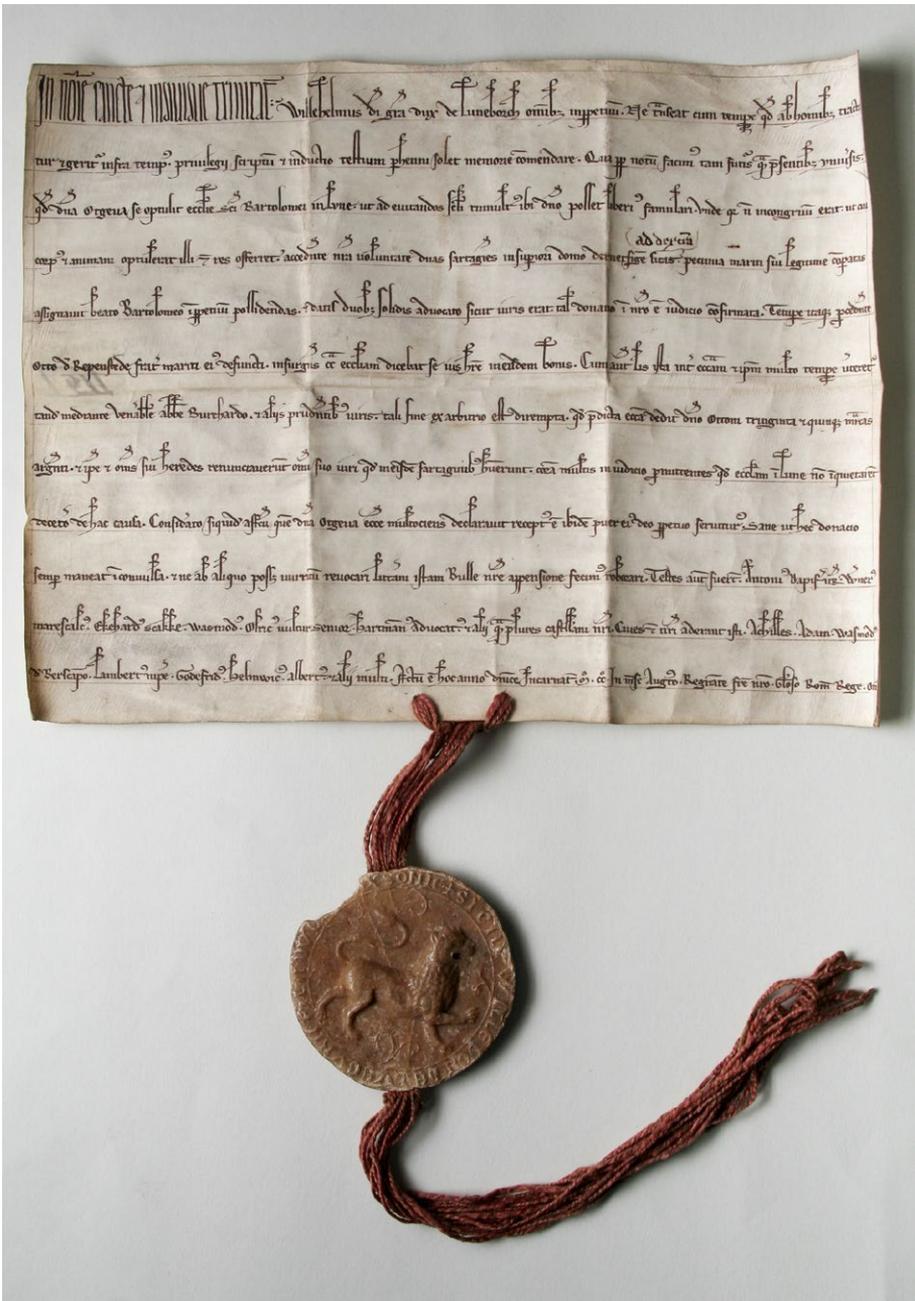
Urkunden sind bis fast in die Mitte des 14. Jahrhundert hinein die einzigen schriftlichen Quellen in den Archiven der Lüneburger Klöster. Vordergründig beinhalten sie oft nur Nachrichten zur Wirtschaftsgeschichte der Klöster, sind sie Kauf- oder Schenkungsverträge, ausgestellt von weltlichen und kirchlichen Größen, von Familien und natürlich auch den Klöstern selbst. Wie schön man auch »zwischen den Zeilen« lesen kann, ja muss, soll ein Beispiel aus dem Klosterarchiv Wienhausen zeigen. Urkunde 7 aus dem Klosterarchiv wurde im Jahr 1229 von Bischof Konrad von Hildesheim ausgestellt. Er überträgt darin dem Kloster den Zehnten in dem Dorf Klein Lopke (den das Kloster übrigens bis 1840 behielt). Dabei werden die Adressaten seiner Urkunde als *die Frauen*, die *in Wienhausen täglich das Lob Gottes singen*, bezeichnet. Nach der viele Jahrhunderte jüngeren chronikalen Überlieferung⁴⁰ befand sich das Kloster aber 1229 in Nienhagen, einem kleinen Ort weiter westlich. Nicht nur, dass es für ein Kloster dort keine urkundliche Bestätigung gibt, beweist diese kleine Bemerkung, dass das Kloster 1229 in Wienhausen lag; eine Information, die nicht der eigentliche Inhalt der Urkunde ist.

Allein aus dem 13. Jahrhundert existieren in allen Lüneburger Klöstern zusammen weit über fünfhundert Urkunden. Nur ihr tatsächlich physisches Vorhandensein und ihre damit verbundene Vorzeigbarkeit waren der Garant für die Wahrung von Rechten, den Nachweis von Einkommen oder Besitz. Sie mussten natürlich besonders geschützt aufbewahrt werden. In keinem der Lüneburger Klöster haben sich Gebäude aus dieser Zeit erhalten – das älteste vollständige Gebäude aller Lüneburger Klöster ist

ministers zur Änderung der Klosterordnung für das Kloster [Name des Lüneburger Klosters] vom 26.6./26.9.1972 – 5248/72 (Verwendet wurde das Exemplar aus dem Klosterarchiv Wienhausen, N25).

39 BROSIUS 1984, S. 534–541.

40 APPUHN 1986A.



3 Klosterarchiv Lüne, Urkunde 2 (ausgestellt im August 1200)

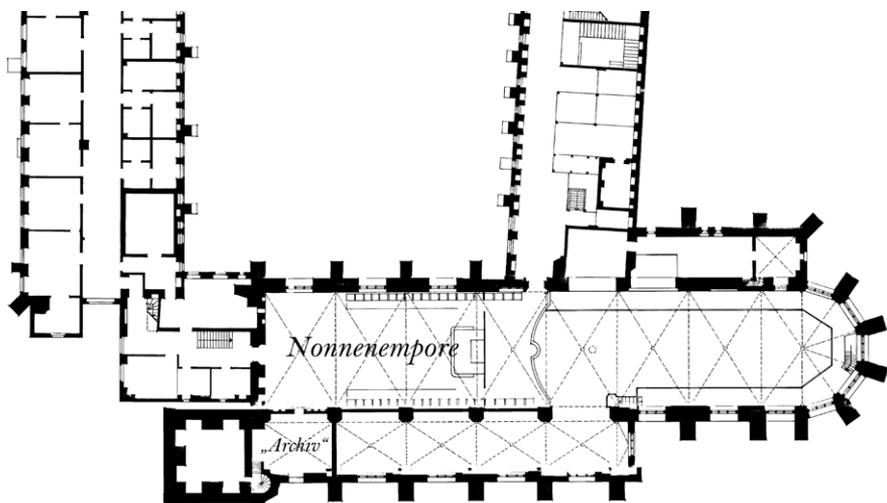


4 Kloster Ebstorf, Archivtruhe (um 1200)

die Allerheiligenkapelle in Wienhausen, die aus den 1290er Jahren stammt. Manchmal wurden die Klöster darüber hinaus, gerade in ihrer Frühzeit, an andere Orte verlegt. Es lag also nahe, für die Verwahrung derart wichtiger Nachweise ein transportables Möbelstück, am wahrscheinlichsten eine Truhe, anzunehmen. Bekanntermaßen hat sich in den Lüneburger Klöstern eine außerordentlich große Zahl mittelalterlicher Truhen und Schränke erhalten, darunter zahlreiche aus dem 13. Jahrhundert. Einer »Kastentruhe mit Eisenbeschlag«⁴¹ im Kloster Ebstorf (Abb. 4) wird eine Funktion als Archivtruhe zugeschrieben. Durch dendrochronologische Untersuchungen kann sie auf die Jahre zwischen 1204 und 1214 datiert werden.⁴² Die besondere Armierung aus Eisenbändern, die Trage- oder Befestigungsringe sowie fehlende Schmuckelemente unterscheiden sie deutlich von den in größerer Zahl erhaltenen Aussteuertruhen der Nonnen. In Ebstorf gibt es noch weitere Archivtruhen; an einer befinden sich sogar doppelte Schlösser – also genauso wie bei dem eingangs gezeigten, aber jüngerem Archivschrank im Kloster Wienhausen. Bedenkt man das erwähnte Verlegen der Klöster im 13. Jahrhundert, ist es denkbar, dass die wichtigen Urkunden lange in solchen transportablen Behältnissen aufbewahrt wurden.

41 Inv.-Nr. Ebs Ba 065. – Vgl. LEMBKE/REICHE 2018, Kat.-Nr. 157. – Vgl. ALBRECHT 1997, S. 33. – VON STÜLPNAGEL 2000, S. 35–36.

42 Klosterkammer Hannover, Restaurierungswerkstatt: Ebs Ba 065, Untersuchungsergebnis der Universität Hamburg, Zentrum für Holzwirtschaft vom 26.6.2017.



5 Grundriss des Südflügels des Klosters Ebstorf (Abb.: Klosterkammer Hannover)

Spätestens im 14. Jahrhundert hatten alle Klöster ihre endgültigen Standorte erreicht und errichteten dort die zum großen Teil heute noch vorhandenen Klosterkirchen und Konventsgebäude. Hier können wir nun nach *Räumen* suchen, in denen die Truhen mit den Urkunden, aber zunehmend auch mit weiterem Schriftgut, dauerhaft und sicher aufbewahrt werden konnten.

Betrachtet man den Idealplan eines Zisterzienserklosters, so findet man in der Nähe der Kirche zwei Räume, die als Archiv in Frage kommen können: die Sakristei und das Armarium.⁴³ Für einige der Lüneburger Klöster passt dies Schema recht gut:

Im *Kloster Ebstorf* befindet sich an der Südwand der Nonnenempore⁴⁴ der Eingang zu einem etwa quadratischen, mit einem Kreuzgratgewölbe versehenen Raum, der über dem ersten Joch des südlichen Seitenschiffs der Kirche liegt. (Abb. 5) Dieser hatte möglicherweise von jeher die Funktion eines Armariums *und* Archivs. In einem 1907 von der Konventualin Charlotte von Plato angelegten »Museumsinventar«⁴⁵ wird er als »Schatzkammer, Chorkammer und Archiv« bezeichnet, in das »wegen Sicherheit gegen Feuergefahr« die historische Klosterbibliothek umgelagert worden war.⁴⁶ Solche internen Ortsbezeichnungen konnten in kontinuierlich belebten Klöstern sehr lange Bestand haben; sie wurden Jahrhunderte lang über Generationen hinweg von Amtsträgerin zu Amtsträgerin, aber auch im allgemeinen internen Sprachgebrauch

43 ELM 1980, S. 313.

44 Die Nonnenempore wurde erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts fertiggestellt. – Vgl. HEMMERICH 2002, S. 90, <https://edocs.tib.eu/files/e01dh01/332290220.pdf> (25.9.2020).

45 KA Ebstorf, Bestand KBhist, IX 79.

46 Zu den historischen Buchbeständen in den Lüneburger Klöstern vgl. BRANDIS 2021.



6 Kloster Ebstorf, spätgotisches Regal

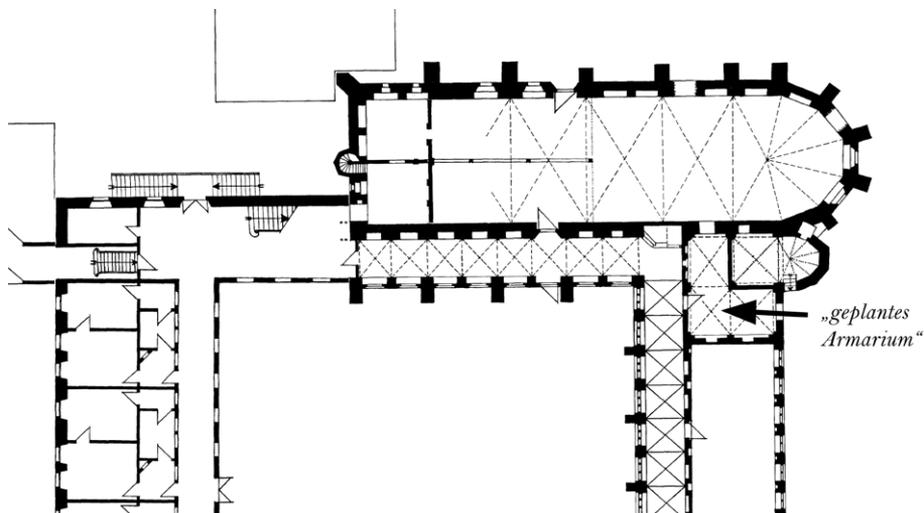
weitergereicht. In ihm befanden sich jedenfalls bis vor wenigen Jahrzehnten das Urkundenarchiv sowie Akten und Rechnungsbücher. Bei Archivarbeiten im Jahr 1997 entpuppte sich einer der dort benutzten Archivschränke sogar als ein umgearbeitetes und mit neuzeitlichen Türen versehenes, äußerst seltenes spätgotisches Regal.⁴⁷ Es wird dendrochronologisch auf etwa 1460 datiert. (Abb. 6) Seine Funktion ist nicht bekannt; möglicherweise konnten in ihm großformatige Handschriften oder anderes Schriftgut liegend aufbewahrt werden. Vergleichsobjekte gibt es kaum. Auf einer Malerei des sog. Lukas-Altars aus der Katharinenkirche in Lübeck aus dem Jahr 1484 ist im Hintergrund ein ähnliches Regal zu sehen.⁴⁸ Dies weist allerdings zur Aufnahme von Gefäßen höhere Regalbodenabstände auf. In der sog. Körkammer des historischen Lüneburger Rathauses gibt es ein vergleichbares Wandregal, zwar auch mit höheren Fachböden, aber noch in einem historischen Foto von vor 1950 liegen darin Akten und Bücher.⁴⁹ In Ebstorf wurde um 1470 die Klosterreform durchgeführt. Vielleicht steht die Anfertigung dieses Regals und seine Nutzung im Bereich Armarium/Archiv damit in Zusammenhang. Der Bericht einer Nonne über die Einführung der Reform erwähnt den Mangel an Büchern und die daraufhin durch den Propst erfolgte Neuanschaffung »großer« Bücher.⁵⁰ Eine ununterbrochene Nutzung dieses Möbels im Armarium/Archiv ist also durchaus wahrscheinlich.

47 Vgl. ALBRECHT 2001, S. 112.

48 Ich danke der Restauratorin Caroline Weiß aus Hamburg für diesen Hinweis. – Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Hermen_Rode (14.9.2020)

49 Vgl. BECKSMANN/KORN 1992, Tafel XIV.

50 Zitiert nach der Übersetzung von EGERER (1928), S. 123.



7 Grundriss des Nordflügels des Klosters Isenhagen (Abb.: Klosterkammer Hannover)

Das *Kloster Isenhagen* wurde zu großen Teilen zwischen 1721 und 1727 neugebaut. Die Konventsgebäude des Süd- und Westflügels und auch teilweise des Ostflügels waren in Fachwerk ausgeführt und baufällig. Grundrisse, die kurz vor dem Abriss angefertigt wurden, zeigen dies deutlich.⁵¹ Nur der Nord- und der größere Teil des Ostflügels und damit auch des Ostkreuzgangs mit den angrenzenden Räumen waren im 14. Jahrhundert in massiver Bauweise errichtet worden. Hier können wir einen Archivraum vermuten. Tatsächlich findet sich dort direkt neben der Sakristei ein Raum, der in der Literatur als »geplantes Armarium« bezeichnet wird.⁵² Heute befindet sich darin die Heizungsanlage des Klosters. Die Auflager für nicht aufgeführte Gewölbe sind aber noch zu erkennen. (Abb. 7)

Im *Kloster Lüne* gibt es einen gut erhaltenen möglichen mittelalterlichen Archivraum. Auch er liegt sehr nah beim Nonnenchor im Obergeschoss und ist mit diesem über den sog. Priechengang verbunden.⁵³ (Abb. 8) Dieser Raum war nach der Chronik von Propst Nikolaus Graurock aus dem Jahr 1483 für die Sacrista erbaut worden.⁵⁴ Es ist ein niedriger Raum mit Steinfußboden und zwei gemauerten und verputzten Kreuzgewölben. Er besitzt Fenster zum Innenhof, die mit starken Eisengittern geschützt sind. Eine Wandnische ist mit breiten Eisenbändern gesichert. (Abb. 9) Der

51 S. NLA HA Hann. 113 Nr. 13474.

52 APPUHN 1966, S. 15.

53 Als ich den heute nicht mehr genutzten Raum in den 1990er Jahren zum ersten Mal betreten durfte, sagte die damalige Äbtissin Liesel Gössling zu mir: »Das hier ist der Karzer – hier kommen die ungehorsamen Konventualinnen hinein.« Vorher mussten wir die Tür mit einer Brechstange öffnen. Sie war festgerostet. Beruhigend, also war wohl schon lange niemand mehr eingesperrt gewesen.

54 BRINKMANN 2013, S. 121, Anm. 235.